

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ein glückliches, zufriedenstellendes und gesundes Neues Jahr für Sie alle!

Wir haben es gerade noch geschafft, zu diesem Neujahrsempfang und zu einem Zeitpunkt einzuladen, zu dem man noch guten Gewissens Neujahrswünsche aussprechen kann. Organisatorische Gründe haben zu diesem recht späten Termin geführt. Wir geloben Besserung und kündigen an, im nächsten Jahr zum Neujahrsempfang in zeitlich größerer Nähe zum Jahreswechsel einzuladen.

Dies ist nicht der einzige Unterschied zu dem Neujahrsempfang früherer Jahre.

Und wenn Sie heute Abend den Vergleich zu den Vorjahren ziehen, werden Sie spätestens dann merken, dass wir in diesem Jahr auf Gast-, gar Festredner verzichtet haben. Stiftung und Fördergesellschaft bleiben in diesem Jahr so gesehen unter sich. Dies ist keine organisatorische Nachlässigkeit oder ein Vorbereitungsversehen.

Ich denke aber, dass es eingerahmt durch die musikalischen Beiträge von Frau Deisting in diesem Jahr vielleicht gut ist, wenn wir einmal unter uns (!) innehalten, in gebotener Kürze noch einmal Rückschau halten, uns dann aber auf die vor uns liegende Zeit konzentrieren.

Ja, wir haben allen Anlass gehabt, uns mit Blick auf den Baustart zu freuen.

Mag es auch so sein, dass viele von uns die Formen des Protestes, das Ausmaß der Rechtsverletzungen überrascht und besorgt hat, bleibt es aber doch dabei, dass mit der Zusage der Kulturbeauftragten der Bundesregierung mit dem Beginn der Baumaßnahmen ein wesentlicher Schritt erreicht worden ist. Es ist freilich der Beginn, nicht das Ende unserer Bemühungen.

Und so groß die Freude auch ist, so groß bleibt die Aufgabe:

10 Mio. € Spenden fehlen und müssen aufgebracht und eingeworben werden. Wir können nach aller Erfahrung davon ausgehen, dass mit dem Sichtbarwerden der Turmerrichtung auch die Neigung zu weiteren Spenden wächst. Menschen können dann sehen, was mit ihren Spenden passiert.

All das wird aber nicht verhindern, dass Kritiker weiterhin das Wort erheben, Auseinandersetzungen unausweichlich sind, ja vielleicht unter Umständen sogar noch zunehmen. Hierauf müssen wir eingestellt und vorbereitet sein.

Dabei rede ich nicht von den Regelverletzungen.

Das, was wir zum Baustellenstart erlebt, ja Cornelia Radeke-Engst und Wolfgang Huber an Beleidigungen erfahren mussten, kann nicht Gegenstand intellektueller Auseinandersetzung sein, sondern kann nur Gegenstand der Ahndung staatlicher Ermittlungsbehörden werden. Tatsache ist aber auch, dass von uns in diesem Jahr Antworten erwartet werden.

Da ist zum einen der Prozess, den der Oberbürgermeister in Bezug auf die Zukunft des Rechenzentrums angestoßen hat. Sie alle wissen, dass er zu einem – wie es neudeutsch heißt – Workshop-Verfahren geführt hat, an dem in einem moderierten und fachlich angeleiteten Prozess die Frage nach einem Standort für die Kreativwirtschaft in der Potsdamer Stadtmitte aufgeworfen wird.

Es entspricht einer zwischen Stiftung und Fördergesellschaft abgesprochenen Arbeitsteilung, dass die Fördergesellschaft – vertreten durch ihren Vorsitzenden – Teilnehmer an diesem Dialogverfahren ist. Da es zunächst um ein kommunales Anliegen, nämlich die Standortfindung für die Kreativen in der Landeshauptstadt geht, sind wir zunächst kein unmittelbarer Akteur. Wir begleiten aber das Dialogverfahren zwischen den Vertretern der Kreativwirtschaft und der Landeshauptstadt. Insofern haben Frau Körting und ich bereits am ersten Termin teilgenommen und werden dies im Februar an zwei weiteren Terminen tun.

Es geht bei diesen Terminen darum, sorgfältig räumliche Varianten für Standortfindung der Künstler in der Stadtmitte zu ermitteln. Der Bebauungsplan, der bereits Grundlage für die erteilte Baugenehmigung zur Wiedererrichtung des Kirchturms ist, spricht die Stichworte von Kirche und Kunst bereits an. Es ist noch zu früh, um bereits jetzt Prognosen über Verlauf und Ergebnis dieses Verfahrens abzugeben.

Wenn sich allerdings meine Einschätzung aus dem ersten Termin bestätigt, ist positiv zu vermerken, dass im Vergleich zu früheren Bürgerdialogen deutliche Verbesserungen festzustellen sind. Positiv ist einmal – und dies muss man so deutlich ansprechen –, dass an diesem Dialog nur die unmittelbaren Akteure und nicht diejenigen beteiligt sind, die sich ohne ein Mandat für fremde Belange zu Wort melden und vielleicht im Rechenzentrum die Fortsetzung der Diskussion um die Fachhochschule sehen.

Positiv ist auch, dass dieser Prozess unter kontinuierlicher Teilnahme der zuständigen Beigeordneten und der in der Stadtverordnetenversammlung vertretenen Fraktionen erfolgt. Hierdurch wird abgesichert, dass die notwendigen Rückkopplungen zu den eigentlichen Entscheidungsträgern in der Landeshauptstadt vorbereitet werden.

Positiv ist aber auch und vor allem, dass – und dies muss deutlich gesagt werden – der Baustellenstart das seine getan hat. Die Garnisonkirche mit ihrem Turm und der Baugenehmigung wird nicht infrage gestellt. Es sind Fakten geschaffen worden! Und wir sind im Moment noch begleitende Beobachter, aber in jedem Fall mit von der Partie!

Warum betone ich dies so?

Es entspricht wohl unserer aller Überzeugung, dass die Spendenbereitschaft auch davon abhängt, ob es gelingt, die Verwirklichung unseres Vorhabens unsachlicher Auseinandersetzung zu entziehen. Dies erreichen wir nicht, indem wir uns allein auf Rechtspositionen zurückziehen, dies erreichen wir nur, indem wir zum einen unsere Interessen deutlich ansprechen und artikulieren, uns aber vor den Interessen anderer nicht verschließen. Bloße Neinsager wirken wenig überzeugend. Nach wie vor bedarf unser Vorhaben der Überzeugung – und überzeugen kann man nur im Gespräch. Deswegen setze ich mich für dieses Gespräch ein, verweigere mich also dem Dialog, hier der Initiative des Oberbürgermeisters, nicht.

Dies gilt auch für den Dialog mit unseren Kritikern.

Sie alle konnten beim täglichen Blick in die Tageszeitung mit dem Jahreswechsel eine besondere Auseinandersetzung zwischen der Martin Niemöller-Stiftung und unserem Vorstandsmitglied Andreas Kitschke sowie der Fördergesellschaft entnehmen.

Und sie alle wissen, dass die Richtigstellungen von Andreas Kitschke mittlerweile profunde Historiker-Unterstützung erfahren haben. Ich habe gemeinsam mit Wolfgang Huber die Anwürfe der Martin Niemöller-Stiftung zum Anlass genommen, der Martin Niemöller-Stiftung einen Dialog anzubieten. Ich freue mich, dass es in den nächsten Wochen zu einem Treffen zwischen uns kommen wird. Ich führe dieses Gespräch mit aller intellektuellen Offenheit und Redlichkeit. Mir liegt daran, deutlich zu machen, dass wir die intellektuelle Auseinandersetzung um die inhaltliche Rechtfertigung unseres Vorhabens nicht zu scheuen brauchen.

Freilich müssen wir auch einräumen, dass wir vielleicht stärker als bisher Antworten geben müssen. Die Garnisonkirche ist eben nicht nur der Ort der historischen Aufarbeitung und

Aufklärung, nicht nur zu reduzieren auf den unseligen Tag von Potsdam, sondern steht auch für politische Versöhnung und Friedensverantwortung. Dies muss und soll 2018 deutlich sichtbar werden!

Wir werden gemeinsam mit der Stiftung auch als Fördergesellschaft hierauf einen deutlichen Akzent in unserer Tätigkeit setzen. Abgesehen davon, dass ich mit Martin Vogel als theologischem Vorstand in engem Austausch bin, abgesehen davon, dass wir eng mit Cornelia Radecke-Engst zusammenarbeiten, bin ich in den nächsten Tagen auch mit dem Friedensbeauftragten der Evangelischen Kirche Deutschlands, unserem Kuratoriumsmitglied Renke Brahms, verabredet, um hier gemeinsam konkrete Schritte zum Sichtbarwerden dieser politischen Versöhnung und Friedensverantwortung zu besprechen und vorzubereiten.

Es geht dabei sicherlich auch um die von anderer Seite angesprochene geschichtswissenschaftliche und geschichtsdidaktische Begleitung des Projektes, es geht aber auch darum, dem Bürger, dem Touristen, ja auch dem Kritiker, aufzuzeigen, warum wir, warum unsere Gesellschaft dieses Bauwerk braucht. Die Tatsache, dass der Bundespräsident für die Garnisonkirche die Schirmherrschaft übernommen hat, ist Ehre – ist aber auch Verpflichtung. Und um dieser Verpflichtung nachzukommen, will ich gar nicht ausschließen, dass auch der eine oder andere Kritiker noch Vorschläge bereithält, die durchaus Eingang in unsere praktische Arbeit finden können.

Versöhnung setzt auch hier an. Das ist auch Demokratie. Demokratie lebt auch von der Gewissheit, dass auch der andere Recht haben könnte. Dies bedeutet nicht Aufgabe dessen, was man selbst für richtig hält. Wir wissen, wofür wir eintreten. Wir treten hierfür selbstbewusst und konzilient, aber bestimmt ein. Dies deutlich zu machen, wird 2018 nötiger denn je sein.

Und dies geschieht auch und vor allem, um den Verantwortlichen im Vorstand, vor allem Wieland Eschenburg und Peter Leinemann, die Arbeit zu erleichtern. Diese Arbeit – und ich weiß, wovon ich rede – geht ganz sicherlich an die Grenze menschlicher Kräfte.

Dafür, dass sie diesen Dienst für uns leisten, gilt Wieland Eschenburg und Peter Leinemann unser tief empfundener Dank.

Wir werden sie auch in diesem Jahr tatkräftig unterstützen. Hierum bitte ich Sie – mit allen guten Wünschen für 2018.

Matthias Dombert, FWG-Vorsitzender